

Die fehlenden Chinesischkenntnisse der Autorin - und damit ihre Unfähigkeit zum Quellenstudium - wären zudem ein weniger großes Manko gewesen, wenn sie nicht wichtige Titel - zum Teil Standardliteratur - übergangen hätte, z.B.:

- Carrère d'Encausse, Hélène, and Stuart Schram: *Marxism and Asia. An Introduction with Readings.* London 1969
- Chow Tse-tsung: *The May Fourth Movement. Intellectual Revolution in Modern China.* Cambridge, Mass. 1960
- Jean Chesneaux: *The Chinese Labor Movement 1919-1927.* Transl. from the French by H. M. Wright. Stanford, Ca. 1968
- Michael Gasster: *Chinese Intellectuals and the Revolution of 1911.* Seattle and London 1969
- Joachim Glaubitz: *Opposition gegen Mao. Abendgespräche am Yenshan und andere politische Dokumente.* Olten und Freiburg 1969
- David S.G. Goodman: *Beijing Street Voices. The Poetry and Politics of China's Democracy Movement.* London and Boston 1981
- Li Yi Zhe, Helmut Opletal, Peter Schier: *China: wer gegen wen? 'Demokratie und Rechtssystem im Sozialismus' - eine Wandzeitung der außerparteilichen Opposition.* Berlin (1977)

Diese Liste ließe sich leicht um weitere Titel vermehren, die als grundlegender einzustufen sind als so manche andere Literatur, die von der Autorin herangezogen wurde und eher den Charakter von "Tertiärliteratur" hat, sich also selbst schon vorwiegend auf andere Sekundärliteratur stützt, oder, wie der vielfach herangezogene Lin Yutang, den Forschungsstand von vorgestern repräsentiert.

Trotz dieser Mängel bietet Krügers Arbeit etwa ab dem 4. oder 5. Kapitel durchaus eine gelungene Zusammenfassung zum Thema "intellektuelle Opposition und die Kulturpolitik der KP Chinas". Allzuviel an neuen Erkenntnissen sollte man freilich nicht erwarten. Ihren selbstgesteckten Zielen kommt die Autorin nur zum kleinen Teil nahe.

Hans-Wilm Schütte

Ernst Zander; Steffen Richter: China am Wendepunkt zur Marktwirtschaft?
Heidelberg: I.H.Sauer-Verlag GmbH, 1992. 296 S.

Dies Buch kommt zur rechten Zeit (Herbst 1992). Mit ihrer Entscheidung vom Terminus "sozialistische Marktwirtschaft" zu ersetzen, gaben die Gerontokraten im chinesischen Regierungsviertel Zhongnanhai unfreiwillige Verkaufshilfe; der neue Bundeswirtschaftsminister hat bei seiner ersten China-Reise im Frühjahr 1993 Zusagen der chinesischen Regierung zur Ausweitung des chinesisch-deutschen Handels in einer Größenordnung erhalten, die selbst die deutsche Industrie nicht für möglich gehalten hätte (FAZ vom 30.3.93), wenn auch bezüglich des tatsächlichen Auftragsvolumens wie immer bei China große Skepsis angebracht ist. Deutschland steht noch immer im chinesischen Außenhandel an 1.

Stelle in Europa und an 4. Stelle weltweit; das Entsetzen über das Massaker von 1989 ist jetzt auch nach außen dem "business as usual" gewichen und die chinesischen Tourismuseinnahmen haben wieder den status quo ante erreicht.

Nun gibt es Publikationen über die "Öffnung" Chinas zuhauf. Was dem interessierten Laien fehlte, war der Überblick über die historische Entwicklung aus wirtschaftlicher Perspektive. Dies wollen die Autoren, der frühere Personalvorstand von Reemtsma und jetzige Professor für Industrielle Führungslehre an der Universität Hamburg, Dr. Ernst Zander, sowie der Sinologe Steffen Richter hier uneinholbaren Landeserfahrungen ein wichtiges Korrektiv zu "Reiseberichten" chinesischen Politik und Geschichte" hinzufügen.

Das Buch beginnt mit einem kurzen Abriss der chinesischen Denkschulen seit Konfuzius, beschreibt sodann Grundzüge der Geschichte von den historischen Anfängen bis zur kommunistischen Machtübernahme 1949 und schließt ein Kapitel über die Wirtschaftsentwicklung bis 1949 an. Ausführlich werden dann die Themen Wirtschaftsverwaltung und -planung, Reformpolitik, Sonderwirtschaftszonen, Staats- und Privatwirtschaft und Probleme des ländlichen Sektors erläutert, um nur einige Kapitelüberschriften zu nennen. Ein letzter Abschnitt gilt Perspektiven für die neunziger Jahre. Im Anhang folgen fünf kleine Referate namhafter Vertreter der "China-Wirtschaft", die interessanterweise nicht ein einheitliches China-Bild zeichnen. Eine "kleine Auswahl empfehlenswerter China-Veröffentlichungen mit den Schwerpunkten Wirtschaft und Reformen" sowie ein Sachregister schließen das Buch ab.

Ich möchte unterscheiden zwischen dem historischen, quasi sinologischen und dem modernen, wirtschaftlichen Teil. Im sinologischen Teil stockt der Lesefluß des aufmerksamen Lesers gelegentlich; China als ethnisch und kulturell vergleichsweise (womit?) homogen zu bezeichnen, halte ich für etwas gewagt (S.15). Über 50 anerkannte Nationale Minderheiten sowie ständige Unruhen in den grenznahen Gebieten (Xinjiang, Tibet!), die nur mit speziellen Zugeständnissen oder Gewalt unterdrückt werden können, weisen doch eher auf das Gegenteil hin. Manche Andeutungen werden leider nicht ausgeführt und sind daher auch nicht sehr aussagekräftig; daß im "alten Rom" (wann war das?) die Chinesen das Seidenvolk genannt wurden, bedarf für den Laien einer Erklärung; ein Satz über den chinesischen Seidenhandel zunächst über die Parther (die ein geschicktes Marketing betrieben, indem sie sich nicht als Zwischenhändler, sondern als Erzeuger der Ware präsentierten) zu den Griechen und dann zu den Römern wäre interessant gewesen (S.18/19). Marco Polo als venezianischen "Kaufmann" zu bezeichnen (S.19), entspricht zwar dem gängigen Bild, ist aber auch nicht der neueste Stand der Forschung. Es gibt nicht einen Hinweis darauf, daß Marco Polo selbst je Handel getrieben hätte, wie Folker Reichert in seinem sehr lesenswerten Buch "Begegnungen mit China" (Sigmarining 1992) nachweist.

Zu Beginn des 20. Jh. kam in Europa der Begriff der "Gelben Gefahr" auf - woher stammt er? Zumindest als Literaturangabe wäre das Werk von Heinz Gollwitzer ("Die Gelbe Gefahr", Göttingen 1962) doch eine Bereicherung der Allgemeinbildung gewesen (S.20). Bei der Beschreibung der verschiedenen Religionen bzw. richtiger Lehren (die Autoren weisen (S.28f.) darauf hin, daß sich in China nie eine Religion im abendländischen Sinne entwickelt hat) wird der Chan- oder Meditationsbuddhismus in China als am "meisten chinesisch" bezeichnet; was man sich darunter vorzustellen hat, bleibt unklar. Im Geschichts-

teil wird dargestellt, wie durch die Verbreitung von Handel und Handwerk im 3. und 4. vorchristlichen Jh. eine reiche Kaufmannsschicht entstand und in der Folge "richtige Städte" (S.31); auch dieser Begriff bedürfte einer Erläuterung.

Abgeschlossen wird der historische Teil mit einer Auswahl deutschsprachiger Gesamtdarstellungen zur chinesischen Geschichte; eine gute Idee, wenn auch der zitierte Gernet ("Die chinesische Welt") seit langem als Taschenbuch erhältlich ist (Suhrkamp) und das "China-Handbuch" von W. Franke und B. Staiger leider nicht mehr aufgelegt wird und somit als Literaturhinweis nur bedingt von Nutzen ist. In diesem Teil des Buches hätte man sich einen etwas großzügigeren Umgang mit Fußnoten gewünscht, wie er im wirtschaftlichen Teil Verwendung findet.

Die Autoren konzentrieren sich nun auf die wirtschaftliche Entwicklung und geben einen informativen und gut lesbaren Überblick über Tendenzen, neue Erfindungen und neue Erwerbszweige seit der Tang-Zeit. Der Beginn der Marktwirtschaft (wie ist sie eigentlich definiert?) in China wird mit der Song-Zeit (960-1278) als spätestem Datum (trotz mingzeitlicher Phasen restriktiver Wirtschaftspolitik) festgelegt; den meisten ökonomischen Ergebnissen lagen zu jener Zeit bereits Handlungen und Entscheidungen aus dem privaten Bereich zugrunde. So waren in der Porzellan- und Seidenindustrie die Mehrzahl der Produktionsstätten und Handelsbetriebe in privater Hand. Der Baumwollsektor war vollkommen unter privater Leitung (S.80).

Nach kurzem Überblick über das 16.- 18.Jh. wird die Situation im 19. Jh. und der ausländische Einfluß näher beschrieben; schließlich folgt nach der Zeit der "warlords" und der Guomindang die Volksrepublik China. Deng Xiaoping, die Reformpolitik und ihre Probleme werden ausführlich behandelt; hier wünschte man sich gelegentlich neuere Zahlen; ein Teil der Informationen bezieht sich auf das Jahr 1985 und nicht weiter. Werden auch später die Tendenzen bis 1989 und manchmal sogar bis 1990 weitergeführt, so fragt man sich doch, warum gerade das Jahr 1985 für beispielsweise die Entwicklung des Volkseinkommens (1952-1985 Verachtfachung) herangezogen wurde (S. 120); auch die Beschäftigungsrate stieg bis 1985 (auf 47,7%). Selbst wenn eine Fertigstellung des vorliegenden Werkes bereits 1991 unterstellt wird, lagen doch schon damals neuere Zahlen vor. Gerade bei dem atemberaubenden Tempo der chinesischen Wirtschaftsentwicklung ist der jährliche Wandel von großem Interesse.

Im Kapitel über "Perspektiven für die neunziger Jahre" werden die Bevölkerungsentwicklung und die in China kaum thematisierte Umweltzerstörung als große Herausforderungen angesprochen. Die sich aus dem Regionalismus und der Stadt-Land-Differenz ergebenden Probleme wie auch der Wohlstand der Küstenprovinzen Guangdong, Fujian und Jiangsu im Gegensatz zu den ärmeren Binnenprovinzen machen dem Leser deutlich, daß die im Westen oft hervorgehobene politische Struktur nicht das einzige Hindernis auf dem Weg in die Marktwirtschaft ist. Trotzdem kommen die Autoren zu dem Schluß, daß sich der Wandel, wenn auch nicht so forciert angegangen wie in den Ländern Osteuropas, stetig vollziehen wird, wobei die Küstenregionen eine deutliche Vorreiterrolle einnehmen. Das klärt für den Leser allerdings noch immer nicht die im Titel gestellte Frage. Deng Xiaoping, dessen Wort als graue Eminenz noch immer Dogma ist, warnte davor, Planwirtschaft mit Sozialismus und Marktwirtschaft mit Kapitalismus gleichzusetzen (*Far Eastern Economic Review*, 1. April 1993, S. 29).

Auch sozialistische Länder könnten sich den Markt zu Nutze machen. Also nur ein Wendepunkt zur sozialistischen, nicht aber zur sozialen oder gar freien Marktwirtschaft? Schließlich wird "das chinesische Handelswesen heute aber noch nicht von freien Marktbeziehungen bestimmt" (S.86). Oder ist, wie der chinesische Wirtschaftsfachmann Wu Jinglian schreibt, "a socialist market economy an abbreviated phrase for a market economy under socialist conditions" (*China Mail*, Vol.6, No.2,1993, S.7-11).

Bekannte Namen schmücken jedes Werk. Dr. Martin Posth (VW) oder Prof.Dr. Schneidewind (Wella) stehen für langjährige Asienerfahrung und wirtschaftliche Kompetenz. So folgen im Anhang Referate dieser beiden Autoren wie auch von Dr. Werner Fröhlich, Unternehmensberater, Dr. Gerd-Winand Imeyer, Vorstandsvorsitzender der Hanse-Merkur Versicherungsgruppe, Dr. Klaus Kaufhold-Belwe, 1986-88 Projektleiter am Shanghai Industrial Management Training Center. Sie berichten über ihre Erfahrungen in China und ihre Vorstellungen der zukünftigen Entwicklung. Bis auf Herrn Fröhlich zeichnen alle ein recht optimistisches Bild vom langsamen, aber stetigen und nicht mehr umzukehrenden Wandel. Letzterer erkennt wohl die Situation, wenn er schreibt, "Hoffnung auf eine erneute Öffnung zum Westen hin" werde bei "vorsichtigem Optimismus erkennbar" (S.247). China hatte sich nach dem 4.6.1989 nicht dem Westen verschlossen, sondern umgekehrt; die Wirtschaftsbeziehungen florieren inzwischen sehr wohl wieder; die Weltbank gibt wieder Kredite; China-Exporte werden wieder von Hermes gedeckt. Daß die Euphorie der 80er Jahre bei den ausländischen Investoren verfliegen ist, kann nur als positiv angesehen werden, da sie ohnehin völlig überzogen war. Aber so wie vor 1989 keiner auf jene hörte, die vor einer übersteigerten Erwartung bezüglich des chinesischen Marktes warnten, so war es nach dem Massaker schwierig, Firmen (und Unternehmensberater!) von einer völligen Aufgabe des chinesischen Marktes abzubringen. Herr Fröhlich scheint den erneuten Aufschwung der deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen wie auch die innerchinesischen Entwicklungen nicht mitbekommen zu haben. Das Einzige, was unter jungen Chinesen heute zählt, ist reich zu werden - und das so schnell wie möglich. Die "latente Verachtung materiellen Strebens" (Schneidewind, S. 253) scheint überwunden. Herr Fröhlich erwartet "in absehbarer Zeit keinen Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiet" (S.249) und sieht China "mit brutaler Gewalt zentralistisch regiert" - in Fujin, Jingsu oder gar Guangdong ist der Einfluß der Zentralregierung kaum zu spüren, und insgesamt gilt, daß die Schlangen vor den Börsen, nicht vor den Geschäften stehen. Daß in vielen Bereichen mit brutaler Gewalt regiert wird, noch immer Dissidenten in Haft sind usw., soll hier nicht verharmlost werden; nichtsdestotrotz nimmt die chinesische Wirtschaft einen rasanten Aufschwung. Die Zahlen (über 12% Wirtschaftswachstum 1992) sprechen für sich. Daß Herr Fröhlich abschließend auch noch Geduld von westlicher Seite fordert, "um nicht sämtliche Brücken dauerhaft zum Einsturz zu bringen" und da wir "den Menschen in der VR China diese Geduld und Zähigkeit schuldig" seien, ist denn doch etwas zuviel des Pathos. Von Herrn Fröhlich beratene Unternehmen werden, so sie sich überhaupt in China engagieren, dies wohl mit einem Schuldkomplex tun; fein, die Chinesen wird's freuen.

Schade, eigentlich der einzige wirkliche Minuspunkt des Buches. Dann doch lieber die nüchterne Sachlichkeit der anderen Mitarbeiter, die beispielsweise auf

die zunehmende Bedeutung von Sprachkenntnissen im China-Geschäft verweisen, wie sie die Japaner bereits erkannt haben (Schneidewind S.255). Daß "die klassischen alten Meister auch im Urtext noch verständlich" seien, "wenn sie vorgelesen werden", ist allerdings, wie ich aus leidvoller Studienerfahrung sagen darf, leider nicht zutreffend (Schneidewind S. 252). Die Schriftzeichen sind weitgehend die gleichen, aber die grammatikalischen Strukturen machen gerade beim Vorlesen kein Verständnis möglich.

Oben genannte Anmerkungen wie auch einige (nicht den Autoren anzulastende) Druckfehler (Suveränität S.56; Kaiser Wu 147-87 statt -147 bis -84 S.33 usw.) und die in einem Fall seltsame Umschrift (Jiang Kaishek S.14,90) schmälern insgesamt nicht das Verdienst der Autoren, eine umfassende Einführung in die chinesische Wirtschaftspolitik und ihre historische Entwicklung gegeben zu haben. Die im Buchtitel gestellte Frage scheint positiv beantwortet werden zu können, auch wenn die Autoren dies nicht *expressis verbis* tun (allerdings sie auch nicht verneinen) und so den Leser etwas unbefriedigt zurücklassen. Aber sie liefern das Rüstzeug für jene, die sich weiter und intensiver mit dieser für die Weltwirtschaft bedeutsamen Frage beschäftigen wollen oder müssen und sich zukünftig fundierter zu diesem Thema äußern können, fern jeglicher verklärter Romantik oder eines reinen Zweckoptimismus.

Manuel Vermeer

Hilary K. Josephs, Labor Law in China: Choice and Responsibility

Sevenoaks: Butterworth, 1990, 208 S.

Bis 1986 wurden in der chinesischen Planwirtschaft Arbeitskräfte den Betrieben zentral und administrativ zugeteilt, wenn sie ihren Arbeitsplatz nicht von einem ihrer Elternteile "erbten". Das Ergebnis dieses Systems war eine extrem hohe Beschäftigungssicherheit (Anstellung auf Lebenszeit), die mit einer niedrigen Arbeitsproduktivität erkaufte wurde: Die Entlohnung bemaß sich nach dem Status, nicht nach Leistung; Qualifikation und Arbeitsplatzanforderungen standen in keinem Bezug zueinander; Angebot an und Nachfrage nach Arbeitskräften waren nicht aufeinander abgestimmt.

Erste Versuche, mit Hilfe neuer rechtlicher Bestimmungen zu einem "Arbeitsvertragssystem" diese Probleme zu lösen, wurden auf lokaler Ebene bereits 1980, auf nationaler Ebene seit Februar 1983 unternommen. Charakteristikum dieses Systems ist ein befristetes Arbeitsverhältnis auf der Basis einer formalen, geschriebenen Vereinbarung zwischen Arbeiter und Unternehmen. An die Stelle einer Verwaltungsanordnung tritt ein Vertrag, dessen Abschluß für beide Seiten freiwillig ist. Im Juli 1986 wurde dieses System - ergänzt um Bestimmungen zur Anstellung, Entlassung und Arbeitslosenversicherung - in Form von "vier vorläufigen Bestimmungen" für die künftige Anstellung von Arbeitern verbindlich gemacht.

Josephs ist zuzustimmen, wenn sie vor allem zwei Ziele hervorhebt: die Hebung der Qualität der rekrutierten Arbeitskräfte sowie die Erleichterung von Entlassungen. Zwar boten lokale Verordnungen z.T. bereits weitergehende